

te der Steuereinnahmen« verbraucht habe.

Was dann geschah, als Ghandis gewaltloser Widerstand dieses Regiment beendete und das muslimische Pakistan sich abspaltete, hat der unlängst verstorbene indische Romancier Khushwant Singh 1956 in seinem Roman *Der Zug nach Pakistan* (erschienen im Insel Verlag) beschrieben – eine der größten Vertreibungen der Geschichte mit Hunderttausenden von Toten. Was vom pazifistischen Erbe Ghandis nicht schon damals in Trümmer ging, wird für Anderson seitdem von einer Familiendynastie regiert, »deren Name so verlogen klingt wie die billige Imitation einer Luxusmarke«.

Geht man noch einmal zurück auf jene vier Topoi, die er zuvor benannt hat, so kann man daraus einen beunruhigenden

Schluss ziehen – dass in so großen Staaten Massenhaftigkeit und Demokratie sich möglicherweise ebenso wenig vereinbaren lassen wie Vielfalt und Einheit. Und man könnte, statt nur den Indern gute Ratschläge zu geben, gerade angesichts der neuen Krim-Krise einmal fragen, was an der Einheit unseres Kontinents historisch gewachsene Wirklichkeit ist und was europäische Ideologie.

Perry Anderson: Die indische Ideologie (Deutsch von Joachim Kalka). Berenberg, Berlin 2014, 208 S., 22,00 €. – *Georg Blume/ Christoph Hein: Indiens verdrängte Wahrheit. Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2014, 200 S., 17,00 €.* – *V.S. Naipaul: Indien. Land des Aufruhrs. List Taschenbuch. Berlin 2007, 672 S., 12,95 €.*



Ulrich Baron

ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

Carl Wilhelm Macke

Vom Zoo in den Dschungel

Marci Shores Buch »Der Geschmack von Asche«

Die deutsche Übersetzung von *The Taste of Ashes. The Afterlife of Totalitarianism in Eastern Europe* erschien genau in den Tagen, als die Krise in der Ukraine eskalierte. So konnte man die Aufzeichnungen der amerikanischen Historikerin Marci Shore über ihre Reisen durch einige post-kommunistische Länder Osteuropas immer auch parallel zu den Nachrichten vom Majdan in Kiew oder von der Halbinsel Krim lesen. In dem Buch stehen zwar weder die Ukraine noch Russland im Mittelpunkt, aber trotzdem sind diese Länder zwischen den Zeilen immer präsent, war doch die eins-

tige Sowjetunion für Jahrzehnte der Magnet, in dessen Kraftfeld sich zumindest die kommunistische Nomenklatura der einzelnen »Brudervölker« immer befand.

Als Ende 1989 die Mauer fiel, war Marci Shore knapp 18 Jahre alt. Von Europa wusste sie nach eigenen Angaben zu diesem Zeitpunkt nur wenig. Aber sie war schon früh aufmerksam geworden für die jüngere Geschichte dieses Kontinents, besonders auf die sich in den 80er Jahren bereits andeutenden Verwerfungen innerhalb der Gesellschaften des sogenannten »realen Sozialismus«. Vielleicht hatten auch

die Reportagen des englischen Historikers und Journalisten Timothy Garton Ash über das zerfallende kommunistische Ost-Europa, die später in deutscher Sprache unter dem Titel *Ein Jahrhundert wird abgewählt* erschienen, die Neugier von Marci Shore geweckt. Im Vorwort nennt sie aber einige viel banalere Motive: »Im Sommer 1992 hatte ich inmitten des bunten Treibens bei einem Grateful-Dead-Konzert in North Carolina auf einer Wiese gesessen, zwischen lauter Fans, die Haare flochten, Bagels verkauften und Marihuana rauchten, und hatte Václav Havels Essays gelesen ... Ich war fasziniert von der abenteuerlichen Romanze der auf den ersten Blick fehllosen ›Samtenen Revolution‹ und von dem Dramatiker und Ex-Häftling, der Philosophenpräsident wurde, in einer prachtvollen Burg lebte und Frank Zappa zu einem seiner Berater ernannte. Havel wirkte so großmütig, so liebend gegenüber der Welt, so gut.«

Mit solch idealistisch-verträumten Bildern im Kopf machte sich die Autorin in den 90er Jahren nach Europa auf, um vor Ort, in Prag, Bratislava, Warschau oder Bukarest, die Menschen selber aufzusuchen, die sie als junge Studentin so begeistert hatten. Um nicht allein auf Dolmetscher und englischsprachige Dokumente angewiesen zu sein, lernte sie Tschechisch und Polnisch. Mit dieser sprachlichen und einer wachsenden historischen Kompetenz konnte Marci Shore immer tiefer in den Alltag der Menschen eindringen, die sich entweder hoffnungsvoll oder ängstlich, oft sogar verzweifelt mit den neuen, nicht mehr kommunistisch dirigierten Verhältnissen zu arrangieren suchten. So lernte sie z.B. die tschechische Sozialpsychologin Martina kennen, die ihr nicht nur die goldenen, befreienden Seiten des Post-Totalitarismus nahe brachte: »Den Übergang zum Kapitalismus beschrieb sie als den Umzug von einem Zoo in einen Dschungel. Mit dem Niedergang des Unterdrückungsstaates hatte sich das Verbrechen

rasend schnell verbreitet; immer mehr waren zur Prostitution gezwungen. Neofaschistische Skinheads machten die Straßen unsicher.«

Marci Shore porträtiert zweifelhafte, aber machtvolle Figuren wie den postkommunistischen slowakischen Ministerpräsidenten Vladimír Mečiar, der das »finstere slowakische Erbe des klerikal-faschistischen Nationalismus angetreten hatte«. Mit

Wiederkehr der Gespenster

diesen angeblichen Freiheitskämpfern, die viel von nationalistischer Propaganda und Korruption, aber herzlich wenig von demokratischer Kultur verstanden, sah sich die Autorin im Verlauf ihrer Recherchen immer wieder konfrontiert. Besonders in Rumänien erlebte sie eine nach Ende der Ceaușescu-Diktatur aufgelöste, kriminalisierte oder resignierte Gesellschaft, in der alle Träume von einer »samtenen Revolution« oder einem friedlichen Übergang in eine demokratische Kultur an der Realität materieller Verarmung und kruder völkischer Ideen zerschellten.

Trotz dieser negativen Erfahrungen hält sich Marci Shore mit Verallgemeinerungen über die Folgen des kommunistischen Zusammenbruchs zurück. Vielmehr gehört es zu den Stärken ihres Buches, dass die Autorin mit Urteilen zögert und stattdessen möglichst viele Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen zu Wort kommen lässt. Es gibt nicht die eine, für alle Gesellschaften des ehemaligen »Ostblocks« gültige Antwort, wenn es um die Erfahrungen mit der neuen Freiheit nach dem Ende des Kommunismus geht. Die Schriftsteller etwa, die sie auf ihren Reisen trifft, begrüßen ausnahmslos die Freiheit des Wortes und der Meinungen, die ihnen heute selbstverständlich ist und von der sie ausgiebig Gebrauch machen. Gleichzeitig müssen sie sich aber gegen einen wachsenden Nationalismus zur Wehr setzen. In Polen, in der Slowakei, besonders in Rumänien wurden in den postkommunis-

tischen Jahren die antisemitischen, antiwestlichen und antipluralistischen Stimmungen immer spürbarer. Bogna, eine polnische Gesprächspartnerin jüdischen Glaubens, beschreibt den Kommunismus als »Eiszeit«, in der die Dämonen unter Verschluss gehalten wurden: »Die Ideologien und Gefühlslagen, die sie als Studentin in den neunziger Jahren erlebte, waren dieselben, die vor mehr als fünfzig Jahren konserviert worden waren ... Der gegenwärtige Antisemitismus war für sie derselbe wie der vor dem Krieg. Wie manch anderes verschüttetes Gedankengut war auch der Antisemitismus nach 1989 wieder aufgetaucht, und zwar in derselben Form, in der er vergraben worden war.«

Polen gilt die besondere Aufmerksamkeit der Autorin, weil hier die ganze Tragik des europäischen Judentums im 20. Jahrhundert wie unter einem Brennglas studiert werden kann. Hier gab

Im Dienst des falschen Gottes

es einmal ein vielfältiges jüdisches Leben, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, das aber auch stets begleitet war von einem tief verwurzelten Antisemitismus. Es gab die Vernichtungsorgien der nationalsozialistischen Okkupanten; es gab die sich verzweifelt gegen ihr Schicksal wehrenden Juden des Warschauer Ghettos; auf polnischem Boden errichteten die Nazis ihre Todesfabriken zur Auslöschung des europäischen Judentums. Nach Ende des Krieges und der nationalsozialistischen Eroberungsfeldzüge kamen die Kommunisten an die Macht, die sich antifaschistisch nannten, obwohl der Antisemitismus blieb und sich in einigen von der Partei gelenkten Kampagnen vornehmlich gegen dissidente jüdische Intellektuelle in den 60er Jahre austoben konnte. Marci Shore traf auf Menschen jüdischen Glaubens und

jüdischer Herkunft, die sich als Kommunisten verstanden, dann aber von den kommunistischen Machthabern aus dem Land getrieben wurden.

In Prag wird sie mit tief zerklüfteten Biografien von Menschen konfrontiert, die einmal gläubige Kommunisten, auch Stalinisten waren und sich dann nach einem oft schmerzhaften Erkenntnisprozess zu Demokraten und gegenüber jeder Ideologie skeptischen Intellektuellen entwickelten: »Arnošt Lustig, Karel Kosík, Pavel Kohout, Stanislav Neumann, Jaroslav Seifert, Ludvík Vaculík, Milan Kundera. Die besten und klügsten Köpfe unter der jungen Generation, gefangen im Blutausch.«

Marci Shore rechnet mit ihnen nicht im Stil jener westeuropäischen Politiker und Intellektuellen ab, die immer auf der »richtigen Seite« stehen. Sie hört den ehemaligen Kommunisten, soweit sie noch leben, zu und versucht zu verstehen, warum sie einmal an den »Gott, der keiner war« geglaubt haben. Nicht um sie und die Folgen ihres verirrten Denkens zu entschuldigen, sondern um etwas für die Zukunft der jungen Generation zu lernen, zu der auch die Autorin selbst gehört. Nichts ereignet sich in der Geschichte so, wie man es sich auf der Wiese bei einem Rock-Konzert vielleicht erhofft und erträumt. Man muss schon genau auf die Akteure und ihre Interessen in den jeweiligen politischen Umwälzungen schauen, um nicht eine Befreiung aus dem Zoo zu bejubeln, die dann in einem Dschungelkampf endet.

Marci Shore: Der Geschmack von Asche. Das Nachleben des Totalitarismus in Osteuropa (Aus dem Englischen von Andrea Stumpf). C.H. Beck, München 2014, 376 S., 26,95 €.



Carl Wilhelm Macke

ist freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied bei »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de